

Kay Hoffmann

Zglinicki, Friedrich v.: Die Wiege der Traumfabrik

1988

<https://doi.org/10.17192/ep1988.2.6328>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffmann, Kay: Zglinicki, Friedrich v.: Die Wiege der Traumfabrik. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 5 (1988), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1988.2.6328>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

**Friedrich v. Zglinicki: Die Wiege der Taumfabrik. Von Guckkästen
Zauberscheiben und bewegten Bildern bis zur UFA in Berlin.- Berlin:
Transit 1986, 176 S., DM 34,-**

Bereits vor einigen Jahren wurde Friedrich von Zglinickis umfangreiches Standardwerk 'Der Weg des Films', das in den fünfziger Jahren

geschrieben wurde, neu herausgegeben. Bei 'Die Wiege der Traumfabrik' handelt es sich wohl um eine Kurzversion des umfangreichen Vorläufers. Der Autor hat es unter einer sehr spezifischen Zielsetzung formuliert, nämlich Berlin als eigentliche Wiege des Films zu präsentieren. Dies wird schon im Vorwort von Hans Borgelt angekündigt.

Für Zglinicki beginnt allerdings die Filmgeschichte doch ein wenig früher - mit der Höhlenmalerei von Altamira. "Die überragende Aufwertung des Bildes in unserer heutigen Zeit ist zwar verständlich und erklärbar durch die Bildüberflutung in der modernen Medienlandschaft ..., aber diese Aufwertung begann bereits in der Vor- und Frühgeschichte der Menschheit und setzte sich über alle Zeitepochen deutlich fort." (S. 14) Konsequenterweise stellt er also im ersten Kapitel die Geschichte des Bildes dar, kommt dann über Vorläufer des Kinos (Schattentheater, Panoramen, Dioramen) schließlich zur 'Jagd nach dem Kino'. So ist der Abschnitt betitelt, der die Entwicklung von der Laterna Magica, dem Zoetrope zur Photographie und Reihenbildern behandelt. Nach dem ersten Drittel des Buches ist es dann soweit: "Die Zeit ist reif." 1895 präsentiert Ottomar Anschütz seine 'Lebenden Bilder' - in Berlin. Im selben Jahr führten die Brüder Skladanovsky ihre ersten Filme im Berliner 'Wintergarten' vor. Obwohl sie nicht "den Ruhm einer Welturaufführung" beanspruchen konnten, galten sie fortan "als die deutschen Erfinder des Films" (S. 64). Damit beginnt seine Geschichte Berliner Film- und Kinopioniere (Oskar Meester, Carl Geyer und Guido Seeber). Von den Anfängen der Filmproduktion geht es rasant zur UFA. "Seltsamerweise war es die undurchschaubare und dubiose Persönlichkeit des Heerführers und Chefs des Generalstabes im ersten Weltkrieg, Erich Ludendorff (1865-1937), der das Zentrum der deutschen Filmproduktion in Berlin aufbauen ließ." (S. 95) Hier beginnt ein Parforce-Ritt, bei dem die produzierten Filme, die Regisseure und Schauspieler regelrecht abgehakt werden. Die Geschichte der Kinos reduziert sich dann meist auf die darin gesehenen Filme. Nicht verwunderlich, daß mit Vogt, Massolle und Engl sich auch für den Tonfilm Berliner Erfinder benennen lassen. Sie entwickelten 1919 (!) ein Lichtton-Verfahren, daß sie Triergon nannten. Es konnte sich allerdings zunächst nicht durchsetzen.

Dieses Buch einzuordnen, fällt schwer. Denn Zglinicki erzählt reich an Fakten und nicht minder an Anekdoten bestimmte Facetten der Filmgeschichte. Sehr fundiert und informativ ist das Schlußkapitel über die Einführung des Tonfilms. Es unterstreicht, daß ein ökonomisches Interesse für die Auswertung einer Erfindung vorhanden sein muß. Exemplarisch wird das für das Triergon-Verfahren aufgezeigt. Dieses vorbildliche Kapitel entschädigt aber keinesfalls für die Oberflächlichkeit anderer Abschnitte.

Denn ob man altägyptische Reliefs in Zusammenhang bringen kann mit der Entwicklung des Films, das scheint ihm selbst als "allzu gewagt" (S. 25). Doch mit der Vorgeschichte beschäftigt er sich nichtsdestotrotz in überschwenglicher Breite. Ein weiteres Handikap ist die Konzentration auf Berlin und der Versuch, diese Metropole als Wiege des Films schlechthin darzustellen. Bei Details schleichen sich zudem Ungenauigkeiten ein. "In allen großen Städten der Welt - auch in Berlin -

schossen die 'Nickelodeons', wie die Kinetoskop-Ausstellungsräume in Amerika genannt wurden, wie Pilze aus dem Boden." (S. 58) Er bringt diesen Begriff also in Zusammenhang mit Edisons Erfindung von Film-Guckkästen. Nach anderen Filmgeschichten wurde er aber erst ab 1905 und als Bezeichnung für das Kino benutzt. Problematisch erscheint ebenfalls seine Perspektive, die Einführung technischer Neuerungen mit Floskeln wie "die Zeit ist reif" zu beschreiben. Die flapsige Ausdrucksweise erscheint als wenig analytisch: "Die Schau-steller (...) hatten eines Tages von der Plackerei genug und machten sich seßhaft. Aus den Schaubudenkinos der Kleinstädte wurden zunächst die 'Ladenkinos' der Großstadt. Aus den handtuchartig schmalen 'Ladenkinos' wurden die 'Stammkinos' an der nächsten Ecke." (S. 117) Wirtschaftliche Verdrängungsprozesse lassen sich so nur unzulänglich beschreiben.

Kay Hoffmann